

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 44.

Sonnabend, den 15. April

1882.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 4. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 27: Gesetz, die Entmündigung und die Bevormundung Geisteskranker, Gebrechlicher und Verschwender betreffend; vom 20. Februar 1882. Nr. 28: Gesetz, die Löschung von Realkasten im Grund- und Hypothekensbuch betreffend; vom 25. Februar 1882. Nr. 29: Gesetz, Errichtung von Familienanwartschaften an Lehen betreffend; vom 28. Februar 1882. Nr. 30: Gesetz, Gehaltsverhältnisse der Mitglieder des Oberlandesgerichts betreffend; vom 1. März 1882. Nr. 31: Verordnung zur weiteren Ausführung des Gesetzes vom 20. Mai 1867, das Befugniß zur Aufnahme von Protokollen u. c. betreffend; vom 2. März 1882. Nr. 32: Bekanntmachung, den Anlauf der Sächsisch-Thüringischen Ost-Westbahn Zwickau-Weida betreffend, vom 28. März 1882. Ferner ist vom Reichsgesetzblatte das 8. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 1466: Verordnung wegen Abänderung der Verordnung vom 16. August 1876, betreffend die Rationen der bei der Militär- und Marineverwaltung angestellten Beamten; vom 30. März 1882.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermann's Einsichtnahme aus. Eibenstock, am 13. April 1882.

Der Stadtrath.
Rose.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist bis auf Weiteres nur **Mittwoch** und **Sonnabend** von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet, während an diesen Tagen die Stadtkasse, sowie die Stadtsteuereinnahme geschlossen bleiben.

Eibenstock, am 11. April 1882.
Der Stadtrath.
Rose.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Kriegswolken, welche namentlich von Osten her seit Monaten gedroht haben, verblasen und verschlechten sich, wenigstens vor dem Auge des oberflächlichen Beobachters. Es hat keinen Augenblick gegeben, in welchem Kaiser Wilhelm und sein Kanzler nicht die feste Zuversicht in die Erhaltung des Friedens ausgesprochen hätten. An ihrer Geneigtheit dazu konnte kein Zweifel bestehen, und ihre Zuversicht muß notwendig auf der genauen Kenntniß der Intentionen der übrigen europäischen Regierungen beruhen. Und soweit die Cabinete mit ihren Wünschen dabei theilhaftig sind, kann man in der That sagen, daß auch nicht der leiseste Grund zu einer Befürchtung vorliegt. Aber weiter ist auch nichts dadurch bewiesen, und es wäre straffällige Nachlässigkeit, einen anderen unberechenbaren Factor zu übersehen, der nach den Erfahrungen der Geschichte sich bisweilen mächtiger bewiesen hat, als die legitime Gewalt. Nationale und socialistische Strömungen rütteln unaufhörlich an dem territorialen Bestande der Staaten und an der Machtvollkommenheit ihrer Regierungen. Wenn man sich dem Vertrauen auf Frieden hingiebt, so geschieht das, weil man an die bona fides der Regierungen glauben darf; aber wie weit und wie rasch diese durch jene Strömungen von der eingeschlagenen Linie des Verhaltens abgedrängt werden können, vermag Niemand zu sagen. — Als eine erhebliche Verstärkung der Garantien für den europäischen Frieden wurde die Ernennung des Herrn von Giers zum Minister des Auswärtigen in Petersburg allseitig mit lebhafter Freude begrüßt. Diese Ernennung ist einfach ein äußeres Zeichen dafür, daß der revolutionäre panslawistische Einfluß auf den Kaiser Alexander augenblicklich ins Hintertreffen gerathen ist. Aber es hat keiner 24 Stunden bedurft, um wenigstens in der maßgebenden Presse Oesterreichs und Deutschlands die freudige Stimmung in eine kühle Zurückhaltung umzuwandeln. Man hält diese augenblickliche Niederlage des Panslawismus theils für scheinbar, theils für vorübergehend. Ueberall bricht ein unverkennbares Mißtrauen in den Bestand der Frieden verheißenden Wandlung hervor. Am schärfsten äußert sich der „Pester Lloyd“. Er sagt, daß Fürst Gortschakoff schon seit Jahr und Tag den Geschäften vollständig fern gestanden habe, und daß Herr

Giers dieselben seither stets in dem Maße in Händen hatte, wie dies nach seiner förmlichen Ernennung zum Minister der Fall sein werde. Trogdem erwies sich Giers keineswegs immer als der Stärkere im Kampfe gegen die Panslawisten. Es sei kaum anzunehmen, daß dieses Verhältnis sich in nächster Zeit wesentlich anders gestalten sollte. Immerhin bedeute die Ernennung Giers' eine Concession, ein Zeichen der Schwäche, sie bedeute jedenfalls, daß der Czar sich noch nicht offen zu jenem Programm bekenne, dessen Ausführung nur den Händen Ignatieff's anvertraut werde könnte. „Aber wie lange wird diese Disposition anhalten? Wo ist die Garantie gegeben, daß die Ernennung Giers' nicht bald rückgängig gemacht, daß der Czar nicht bald ganz neuen Einflüssen erliegen werde? Nichts ist leichter, ja nichts ist wahrscheinlicher als eine Wandlung in den Entschlüssen des Czars, soweit der beklagenswerthe Mann überhaupt noch fähig ist, Entschlüsse zu fassen.“ — Auch die „Nordd. A. Z.“ behandelt die vorliegenden Thatfachen mit Reserve, die „kölnische Ztg.“ weiß zu berichten, daß der Czar selber die Lage der Dinge sehr düster betrachte; die unabhängige „Kreuzzeitung“ sagt: „Kühl zurückhaltende Beobachtung bleibt auch der europäischen Strömung in Petersburg gegenüber das einzig Angemessene, weil es das einzig Imponirende ist. Je mehr man sich in Rußland davon überzeuge, daß Schwert und Pflug bei uns nahe zusammenwohnen, desto weniger werden wir in die Lage kommen, zu thun, was einem christlich gesitteten Volke immer das Schwerste ist — den Pflug bei Seite zu legen und das Schwert aus der Scheide zu ziehen.“ Es ist dies einfach eine Umschreibung des alten Sages: „Willst Du den Frieden, so bereite Dich auf den Krieg vor“, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist die deutsche Regierung auch weit entfernt, sich in nachlässige Sicherheit wiegen zu lassen.

— Pochum. Die Zahl der Pochumer Lustmorde ist am 10. d. wiederum um einen vermehrt worden. Auf dem Wege zur Kirche wurde die 16jähr. Magd Ostermann zwischen hier und Herne ermordet und geschändet aufgefunden. Ein der That verdächtiger Arbeiter ist in Haft genommen worden.

— Frankreich. In Lyon, dem Stammfize der Internationale und des Radikalismus, versammelten sich am letzten Dienstag vor dem Stadthause 5000 Seidenspinner und verlangten unter den hef-

tigsten Drohungen, der Stadtrath solle ihnen eine Million Francs bewilligen, damit sie gegen die Seidenfabrikanten streiken könnten. Da ihnen jedoch ihre Syndikatskammer den Streik als vorläufig aussichtslos widerräth, sind die unzufriedenen Arbeiter bis jetzt noch zu keinem Entschlusse gekommen.

— Rußland. General Skobelev weilt in Moskau; Privatnachrichten zufolge ist er daselbst in den slavophilen Kreisen enthusiastisch aufgenommen worden. Er soll seine Percyrolle mit Glück weiter spielen, aber sich gleichzeitig als Opfer krankhafter Rücksichten geberden, die man, seiner Ansicht nach, leider in Petersburg dem Europäismus gegenüber noch immer aufrecht erhält. Die Mosauer Blätter hüten sich übrigens, bis jetzt über Skobelev's Thun und Treiben Bericht zu erstatten.

— Spanien. Der Aufruhr in Catalonien scheint beruhigt zu sein. Abgesehen von einigen Verwundungen, die Zollbeamten zugefügt wurden, scheint die Empörung keine ernstern Verluste bewirkt zu haben. General Blanco, der Gouverneur der Provinz, benahm sich sehr kaltblütig und ließ die Truppen nur von blinder Munition Gebrauch machen. Er verfügt über 15,000 Mann von allen Waffengattungen. Uebrigens hat man über den catalonischen Aufstand übersehen, daß in Portugal eine gleiche Ruhestörung, und zwar aus ganz demselben Grunde stattgefunden hat. Aus Barcelona wird vom 4. April gemeldet: Arbeiter bewegen sich truppweise in den Straßen. Neue Ausschreitungen sind nicht vorgekommen. Die Garnison ist verstärkt.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Große Bestellung auf Tuche ist während der letzten Wochen von seiten der Intendantur des 1gl. sächs. (XII.) Armeecorps bei verschiedenen Tuchfabrikanten der Kamener Gegend gemacht worden. Die zu liefernden Tuche sind in etwas geringerer Qualität anzufertigen, wie das gewöhnliche Militärtuch und sollen dem Bernehmen nach zu Uniformen für den durch Gesetz vom 12. Februar 1875 errichteten Landsturm verwendet werden. Die vorhandenen Uniformbestände sind nur für die active Armee und die Landwehr ausreichend, dagegen reichen die im Arsenal lagernden Waffen auch zur Ausrüstung des Landsturms aus, der noch nicht formirt gewesen, aus den ausgebildeten Landwehrmänn-

Bekanntmachung, die Hebung des Schulgeldes betreffend.

Das Schulgeld in der I. Bürgerschule wird in dem Schuljahre 1882/83 in nachstehender Weise erhoben werden:

Zu der I. II. Knaben- und I. II. Mädchen-Classe

im I. Vierteljahre am 4. Mai,
" II. " " 17. August,
" III. " " 2. November,
" IV. " " 8. Februar;

in der III. IV. V. VI. Knaben- und Mädchen-Classe

im I. Vierteljahre am 5. Mai,
" II. " " 18. August,
" III. " " 3. November,
" IV. " " 9. Februar;

während das Schulgeld in der II. Abtheilung der hiesigen Bürgerschule allwöchentlich Montags u. Dienstags in der bisherigen Weise erhoben werden wird. Eibenstock, am 14. April 1882.

Der Schulausschuß.
C.-R. Hirschberg.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs soll am 23. dieses Monats Nachmittags 5 Uhr ein Festmahl stattfinden.

Zu zahlreicher Theilnahme werden die Behörden und Bewohner hiesiger Stadt und der Umgegend hierdurch ergebenst eingeladen.

Zeichnungen können bis Donnerstag, den 20. dss., an hiesiger Rath-Expeditionsstelle bewirkt werden.

Jo hann georgenstadt, den 12. April 1882.

Der Stadtrath.
Bohmann.

und gemalt,
t. 33 — Pf.
60 — "
25 50 "
18 — "
72 — "

el:

t. 27 — Pf.
15 — "
12 — "
20 — "
12 — "
2 75 "
12 — "

chken und
tswahl.

agegend

arbeiten,
Qualität
rten Holz-
de bemüht
te daher in

mler,

gel

Bahnhof

bricht,
Siegelei.

ter

er u

reisen
Beyer.

ten,

inlänglich

ohn.

echtshaffe-
sbursche

ipzig.

ling

iller.

rk

ite Hypo-

agt die

2. Feier-
abhanden

e's for-

der Ex-

da sonst

s. s.

shen.

n Male:

r: Das

sburg,

ein Nach-

Anfang

igen Be-

er.

70, 10 Pf.

nen zusammengesetzt ist und laut vorerwähntem Gesetze nur im Kriegsfall einberufen wird zum Dienst im Innern des Reichs. Die gegenwärtig begonnene Beschaffung der Landsturm-Equipirung, zusammengehalten mit den kürzlich schon gemeldeten eingehenden Inspizierungen und Durchsichten der Waffen, Montirungsdepots, der Magazine und des Fuhrparks ist sicherlich ein deutlicher Beweis für die immer noch ernste Lage, wie dafür, daß man seitens der Militärverwaltung des deutschen Reichs sich auf alle Fälle einrichtet und darnach seine Vorkehrungen trifft.

— **Meißen.** Per Telephon konnte man während der Osterfeiertage im Jagdschloßchen Concerte anhören und hat dies Unternehmen des Herrn Mechanikus Kallstos, welchem das Verdienst gebührt, in Deutschland die ersten Versuche dieser Art einem größeren Zuhörerkreis zugänglich gemacht zu haben, in hiesiger Stadt allgemeinen Beifall gefunden. Es ist ein eigenthümliches Ding um so ein Telephon-Concert. Man steht oder sitzt da, seine Telephone in der Hand und hört nun das Eigenthümliche und Erakte der Reproduktion; das Bewußtsein, die Produktionen der auf größere Entfernung entrückten Kapelle anzuhören und dabei das Gefühl in sich zu haben, als brauche man nur die Thür zu öffnen, um die Musik in voller Stärke zu hören, das ist ganz eigenthümlich, scheint fast unglaublich und erinnert lebhaft an die Wunder der Märchen. Man fragt sich, ist es denn wirklich so und hat doch den Beweis dafür in den Händen. Am Schlusse jedes Stückes bringt das Pravollatschen aus dem Saale ans Ohr, doch vergeblich ist es, in den Beifall einzustimmen, da die Apparate die Töne nur bringen, nicht forttragen. Der Beifall gebührt auch eigentlich zunächst nur dem wissenschaftlichen Fortschritt und der großen Leistungsfähigkeit der Apparate. Dort, wo die Kapelle placirt ist, sucht man fast vergebens nach den vermeintlich großen Schalltrichtern, die die Aufnahme der Schallwellen bewirken sollen; man sieht nur zwei kleine wie ein halbes Octavblatt große Kästchen an der Wand befestigt. Die alte Sachsenstadt Meißen ist allen deutschen Städten, selbst der Reichshauptstadt, in Sachen der Veranstaltung von Telephonconcerten vorangegangen und haben die ersten derselben, wenn auch infolge der örtlichen Verhältnisse keinen allzu großen, so doch einen um so dankbaren Zuhörerkreis gehabt.

— **Kirchberg.** Mit Anfang März hat der Weiterbau der Eisenbahn von hier nach Saupersdorf wiederum begonnen. In wunderbaren Bindungen wird diese Eisenbahn, mitten durch die Stadt laufend, am Rößelbache sich hinkrümmen. Nunmehr wird auch in dem mittleren Theile unserer Stadt eine Haltestelle oder schmalspurig ausgedrückt, ein Haltepunkt errichtet werden und dem bei Weitem größeren Theil unserer Bevölkerung es künftig erspart bleiben, den weiten Weg auf der für den starken Verkehr sich als zu schmal erweisenden fiskalischen Chaussee zu unserem am untersten Ende der Stadt gelegenen, leider noch immer sehr primitiven, weil noch nicht fertigen Bahnhofe zurückzulegen. Die Frequenz auf unserer neuen Eisenbahn ist eine sehr erfreuliche und war während der soeben verfloffenen Feiertage eine wahrhaft enorme. — Für den im Sommer zu erwartenden auswärtigen Besuch rüstet sich unsere Einwohnerschaft immer mehr. Zwei neue größere Restaurants, das eine am Bahnhof, das andere an der künftigen Haltestelle, sind im Bau begriffen und nach dem soeben begonnenen Umbau des bekannten Gasthofes „zum Brühl“ wird unsere Stadt nunmehr in den Besitz eines feineren, zeitgemäßen Hotels gelangen. Auch sonst ist in unserer so gewerthätigen Stadt eine große Bauhätigkeit eingetreten, da außer drei größeren Fabriken auch eine Anzahl Privatwohnhäuser erbaut werden.

— **Zöblitz.** Am 11. d. Mts. konstituirte sich hier ein Zweigverein des Erzgebirgsvereins, der sich bekanntlich die Aufgabe stellt, dem Erzgebirge sowohl in wissenschaftlicher und hygienischer, als auch touristischer Beziehung möglichst zahlreiche Freunde zu erwerben. Schon im Mai des Jahres 1878 geschahen hier Anregungen zur Gründung eines selbstständigen Vereins, der den Namen mittlerer Erzgebirgsverein führen und aus einzelnen Lokalvereinen zusammengesetzt werden sollte. Doch traten dem Zustandekommen desselben verschiedene Hindernisse in den Weg. Am vergangenen Dienstag ist nun unter Zugrundelegung der Statuten des Erzgebirgsvereins der Zöblitzer Zweigverein definitiv in's Leben gerufen worden und ist nur zu wünschen, daß demselben noch recht viele Freunde zugeführt werden.

Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide am 23. März, 27. März und 5. April 1882.

1) Es soll ein zweiter Zuchtstall holländischer Race auf Kosten der Gemeinde angeschafft und im Oberdorfe untergebracht werden; dem Uebernehmer wird die anteilige Benutzung der sogenannten Ochsenwiese und die Erhebung eines Sprunggeldes von 60 Pfg. zugestanden.

2) In der, in Folge einer Eingabe der Herren Hausbesitzer Heinrich Männel und Genossen zur Berathung stehenden Frage, ob die gegenüber dem Hause Nr. 21 des Brandkatasters über den Dorsbach führende Brücke in Unterhaltung der Gemeinde zu übernehmen, beziehentlich welcher Beitrag von Letzterer zu den Unterhaltungskosten zu gewähren sei, wird die Beschlußfassung aufgeschoben.

3) Das Pfandentlassungsgesuch eines Grundstücksbesizers

bezüglich einer von ihm verkauften, der Gemeinde wegen einer Forderung von 600 Mark mitverpfändeten Parzelle wird genehmigt.

4) Die Anfertigung der erforderlichen Schulbänke wird um den geforderten niedrigsten Preis von 21 Mark pro Stück Herrn Tischler Alwin Mothes hier übertragen.

5) Für den mit Ostern d. J. zunächst in den oberen Schulklassen einzuführenden Unterricht in weiblichen Handarbeiten wird mit Genehmigung der dem Gemeinderathe nicht angehöriger Mitglieder des Schulvorstands Frau Ida verw. Breuß hier als Lehrerin gewählt; derselben wird ein Honorar von 75 Pfg. für jede Unterrichtsstunde bewilligt.

6) Herr Oekonom August Männel, Nr. 93, soll für Uebernahme des Zuchtstalles eine jährliche Entschädigung von 30 Mk. bis auf Weiteres gewährt erhalten.

7) Für den Waisenknaben Robert Tuschereer wird, zunächst auf die Zeit bis Ostern 1883, ein Unterhaltungsbeitrag von 62 Mark pro Jahr bewilligt.

8) Von der sich erforderlich machenden Unterbringung des hier unterstützungswohnberechtigten, alimentationspflichtigen Verwandten nicht besitzenden Druckers Richard Fuchs in einer Irrenheilanstalt nimmt das Collegium Kenntniß.

9) Eine Anzahl Reclamationen gegen die Einschätzung zu den Gemeindeanlagen wird als verspätet, beziehentlich als unbegründet und wegen mangelnder Beweismittelangabe zurückgewiesen; zwei dergl. Reclamationen werden, resp. theilweise, berücksichtigt.

10) Ueber die Stellung, welche das Rathhaus erhalten soll, hatte sich der Gemeinderath bereits im October 1881 schlüssig gemacht und war demgemäß der Bauplan aufgestellt worden. Neuerdings war es nun zu nochmaliger Erörterung dieser Angelegenheit gekommen und namentlich in Erwägung gezogen worden, daß es sich, im Hinblick auf die Mitbestimmung des Rathhauses als Hotel, nicht empfehle, dasselbe weit ab von der Ortsstraße zu stellen und daß andererseits den auf Vergrößerung des Marktplatzes gerichteten Wünschen möglichst Rechnung zu tragen sei. Die hierüber in früheren Sitzungen gepflogenen Verhandlungen hatten nun bis jetzt ein definitives Resultat nicht ergeben, jedoch zu dem Vorschlage des Herrn Bauvorsteher Unger geführt: das Rathhaus 6 Meter weiter als früher beschloffen gewesen, vorrücken und das Fundament desselben 85 Centimeter tiefer legen zu lassen. Hierbei würde die Entfernung zwischen dem Schnittgerinne der Ortsstraße und dem Rathhause 17 Meter betragen, der Marktplatz circa 160 Quadratmeter größer werden, und die Steigung desselben nach dem Rathhause zu reichlich 10 Centimeter auf den Meter ergeben.

Nach eingehender Debatte wurde beschloffen, den gedachten Vorschlag zu acceptiren, und mit Herrn Baumeister Richter wegen demgemäßiger Aenderung der Stellung des Rathhauses abzusprechen, dafern sich derselbe wegen des durch Letztere verursachten Mehraufwandes mit der Summe von 750 Mark für befriedigt und abgefunden erklären sollte.

Zwischen zwei Herzen.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Eines Abends, nachdem das Essen bereits eingenommen war und die Fürstin noch mit einigen Herren eine Partie Whist spielte, während die übrige Gesellschaft im Garten luftanbelte, bat Graf Murawjew Elisabeth, ihm einige Augenblicke Gehör zu schenken, — er habe ihr eine Mittheilung von großer Wichtigkeit zu machen.

Die junge Gräfin war sogleich dazu bereit. Es ließ sich so hübsch mit Graf Murawjew plaudern, und er verstand es, ihr so vielerlei angenehme Dinge zu sagen, viel besser als Stefan. Sie war gespannt auf Das, was er mit ihr zu reden hatte, und eitel genug, es mit ihrer eigenen kleinen allerliebsten Persönlichkeit in Verbindung zu bringen. Eine Liaison wäre in diesem Moment ganz nach ihrem Geschmack gewesen. Früher hatte sie ja auch eine lebhaftere Zuneigung für ihn gefühlt.

Es fiel ihr nicht im Traume ein, daß sie im Begriff stände, ein Unrecht zu thun. Stefan war immer so langweilig, da durfte er sich nicht wundern, daß sie anderweitig Zerstreuung suchte, und er trat ihr ja auch niemals hindernd in den Weg, seitdem sie verheirathet waren.

Elisabeth sollte bald aus ihrer Täuschung herausgerissen werden. Graf Murawjew sprach mit ihr von Wanda, daß er dieselbe liebe und um ihre Hand anzuhalten gedenke. Er bat seine Freundin, ihm Gelegenheit zu verschaffen, Wanda seine Liebe zu erklären.

Gräfin Demidoff war wortlos vor Ueberraschung, aber auch gereizt, daß er sie mit einem solchen Auftrage beehrte, nachdem er ihr so lange Zeit hindurch offen seine Verehrung und Bewunderung ausgesprochen. Sie vergaß ganz und gar, daß sie nicht mehr Elisabeth Perowski, sondern Stefan Demidoff's Gattin war.

Im höchsten Grade beleidigt, ließ sie den Arm des Grafen los.

„Und das sagen Sie mir?“
In Elisabeth's Augen funkelten Thränen des Zornes.

Der Graf sah sie erstaunt an, — er hatte keine Ahnung davon, was die ungnädige Laune der Gräfin verschuldet hatte.

„Das sagen Sie mir?“ wiederholte sie unbesonnen, denn ihre Gereiztheit hatte wie immer schnell den höchsten Grad erreicht, wo sie dann jede Nuß und Ueberlegung verlor. „Sie lieben Wanda, und mir, — mir sagen Sie Schmeicheleien und versichern mich, daß Sie, — daß Sie —“

Der Zorn ersticke ihre Stimme, sie konnte kein Wort mehr hervorbringen. Graf Murawjew befand sich in peinlichster Verlegenheit. Er war in letzterer Zeit allerdings stets Elisabeth's Begleiter gewesen und hatte ihr Schmeicheleien über Schmeicheleien gesagt, aber das eben nur aus dem einzigen Grunde, um auch für die, an solche Reden gewöhnte junge Gräfin ein liebenswürdiger Gesellschafter zu sein.

Ein verächtliches Gefühl durchzitterte ihn. Er war ein zu ehrlicher, rechtschaffener Mann, um einem Freunde hinterlistig sein Glück zu rauben, und er hatte in diesem Moment nur den einen Gedanken, daß Stefan Demidoff's Ehre und Frieden in sehr schwachen Händen ruhe.

„Gnädige Gräfin, ich bitte, — reden Sie nicht weiter. Sie scheinen nervös erregt. Es ist vielleicht die Furcht, die Schwester zu verlieren. Bitte, beruhigen Sie sich und gestatten Sie mir, Sie zur Gesellschaft zurückzuleiten.“

Ein anderer günstiger Zufall, oder war es kein solcher, kam ihm zu Hülfe. Wanda rief Elisabeth's Namen und diese eilte, ohne den Grafen noch eines Blickes zu würdigen, davon.

Von jenem Tage an war ein anderer Geist auf dem Schlosse eingelehrt.

Graf Murawjew hatte unerwartet nach seinem Gute zurückkehren müssen und Gräfin Elisabeth litt an Migraine. Sie kam für die nächsten Tage selbst nicht zum Essen und hatte jede Musik im Hause verboten. Man suchte spöttisch die Achseln, und es war nichts natürlicher, als daß man ihre Zurückgezogenheit mit Murawjew's Abreise in Verbindung brachte, — es war ja Niemandem verborgen geblieben, daß das neuvermählte Paar in einem sehr kühlen Verhältnisse zu einander stand.

Wanda, welche ein offenes Auge und Ohr für Alles hatte, was Stefan und Elisabeth betraf, erfaßte dann und wann ein Wort, welches ihre Seele tief berührte. Sie war Zeuge jener Unterredung zwischen dem Grafen Murawjew und Elisabeth gewesen, nicht absichtlich, und sie hinderte letztere, Unehre und Schmach auf Stefan's Namen zu werfen. Was sie gelitten in jener Nacht, läßt sich schwer beschreiben, aber am Morgen war sie fest entschlossen, ein ernstes Wort mit Elisabeth zu reden, und diese auf die Folgen aufmerksam zu machen, welche nothwendig aus einem solchen Benehmen entstehen mußten. Sie wollte Elisabeth an ihre Pflichten erinnern und sie auf die rechte Bahn zurückführen. Es erschien ihr selbstverständlich, daß nur ein Moment der Aufwallung ihre Stiefschwester zu einer solchen Aeußerung gebracht, wie sie sie dem Grafen Murawjew gegenüber gemacht.

Aber wie bitter sah sie sich getäuscht! Elisabeth überhäufte sie mit ungerechtfertigten Vorwürfen, — gerade um Wanda's willen hatte sie ja diese schmachliche Niederlage erlitten. Sie schleuderte ihr die heftigsten Anklagen entgegen. — Wanda blieb ruhig, wiewgleich ein namenloser Schmerz sie durchzitterte. Sie fühlte nur eine seltsame Mattigkeit und Erschlaffung, — der Muth, weiter zu kämpfen, für ihn, für Stefan, war dahin.

Wanda verließ Elisabeth, ohne dieselbe von ihrem Unrecht überzeugt zu haben. Sie hatte im Gegentheil alle Schuld auf Stefan gehäuft. Sie nannte ihn einen Egoisten, einen herzlosen Menschen, welcher sie namenlos unglücklich gemacht und dessen Liebe eine Lüge gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 9. bis 15. April 1882.

Getauft: 81) Paul Max Hordach. 82) Karl Walther Bräuer in Wolfshagen. 83) Otto Weigel. 84) Paul Alban Mey. 85) Max Paul Dörsner. 86) Emil Richard Hutschentreuter. 87) Paul Herrmann. 88) Hulda Marie Seidel. 89) Hulda Marie Mey. 90) Elsa Elise Unger, unehel. 91) Curt Emil Bauer. 92) Johanne Minna Brügger. 93) Hermann Otto Bütz in Wildenthal. 94) Max Paul Süß. 95) Elisabeth Christine Unger.

Begraben: 46) Christiane Henriette Dörsfel, geb. Flechtig, Ehefr. des weil. Karl Friedrich Dörsfel, Klempners hier, 71 J. 2 M. 17 T. 47) Auguste Sophie Spigner, geb. Hüffel, Ehefr. des weil. August Spigner, Handarbs. in Blauenthal, 55 J. 3 M. 12 T. 48) Georg Rohland, Sparkastenverwalter hier, ein Wittwer, 50 J. 2 M. 27 T. 49) Walther, unehel. S. der Hedwig Unger hier, 19 T. 50) Paul Emil, unehel. S. der Friederike Wilhelmine Hüster hier, 5 M. 14 T. 51) Paul, ehel. S. des Gustav Louis Gerhardt Herrmann, Buchdruckers hier, 12 T. 52) August Friedrich Förster, Handarbeiter, ein Ehemann hier, 64 J. 6 M. 25 T.

am Sonntage Quasimodogeniti.
Borm. Predigttext: Luc. 24, 13—35. Herr Diaconus Batsch.
Nachm. Bestunde. Herr Diaconus Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Diaconus Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 16. April (Dom. Quasimodogeniti) Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.
Mittwoch, d. 19. April, Borm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemischer Marktpreise

vom 12. April 1882.

Weizen russ. Sort.	11 Mk. 75 Pfg. bis 12 Mk.	— Pfg. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11 20 11 85	
gelb	10 50 11 60	
Roggen inländ.	8 35 8 90	
galizier	8 — 8 25	
Braugerste	8 50 9 50	
Futtergerste	6 75 7 —	
Hafers	7 40 8 —	
Rocherbsen	9 — 9 75	
Mahl- u. Futtererbsen	8 75 9 —	
Heu	3 — 3 20	
Stroh	2 90 3 10	
Kartoffeln	2 50 3 —	
Butter	2 30 2 80	1

Ausstellung der Gewinne
im **K. Palais am Gaschenberg,**
II. Etage,
geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Große Lotterie
des unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin **Carola**
von Sachsen stehenden **Albert-Vereins.**
Hauptgewinne im Werthe v. M. 20,000, 10,000,
6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.

Loose à 5 Mark
sind zu beziehen durch den
General-Debit der Lotterie des Albertvereins,
A. Molling,
Herzogl. Sächs. Hof-Banquier, **Dresden,**
u. den durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Geschäfts-Anzeige!

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit zur ergebenen
Nachricht, daß ich am hiesigen Plage eine

Nähmaschinen-Handlung

verbunden mit
Reparatur-Werkstätte

errichtet habe. — Zu den billigsten Preisen und bei bester Qualität führe ich:
Nähmaschinen verschiedener Systeme, **Tambourin-**
Maschinen aus der Fabrik der Herren **Pinz u. Eck-**
hardt in Berlin, **Maschinenheile** aller Art, **Del-**
Nadeln u. s. w.,

empfehle mich hierbei auch zu allen vorkommenden **Reparaturen**, welche in
das Maschinensach einschlagen, mit dem Bemerkten, daß ich seit langer Zeit schon
in diesem Fache thätig bin und dadurch reiche Erfahrungen erlangt habe.
Ebenso empfehle ich mich zur Herstellung von **Haustelegraphen, Le-**
typhon-Anlagen und **Sprachrohren** und werde bestrebt sein, die Zu-

friedenheit des geehrten Publikums nach jeder geschäftlichen Richtung hin zu er-

langen.

Eibenstock, im April 1882. Hochachtungsvoll
Johannes Haas,
Langestraße Nr. 400, im Hause des Hrn. **Bäckerstr. Friedrich.**
Werkstätte: **Langestr. Nr. 398,**
im Hause des Hrn. **Fabrikant August Schmidt.**



Hausfrauen prüfet!

Durch die Anwendung der Amerikanischen
Brillant-Blanz-Stärke

frei von allen schädlichen Substanzen
von **Fritz Schulz jun. in Leipzig**
ist das Geheimniß gelöst, der Wäsche **ohne jeden Zusatz** eine blendende Weiße,
brillanten Glanz, sowie elastische Steifheit zu verleihen. Diese Stärke ist das
„Non plus ultra“ der Neuheit; durch dieselbe wird vieler Aerger um verlorene
Nähe erspart; denn, überraschend in ihrer Wirkung, ist durch die beigegebene
einfache Gebrauchsanweisung selbst der ungeübten Hand ein **sicherer,**
nie geahnter Erfolg garantiert.

Das Packet dieser Stärke kostet **nur 20 Pfennige** und ist in **allen**
Städten in fast allen besseren Colonialwaaren-, Droguen- und
Seifen-Handlungen zu haben. **Zum Schutz vor Täuschungen** ist
jedes Packet mit obigem Fabrikzeichen versehen!

Portland-Cement

von **Dyckerhoff & Söhne** in **Amöneburg,**
als anerkannt solides Fabrikat, empfiehlt
billigst

H. Klemm.

Sticker-Gesuch.

Zum sofortigen Antritt suche einen
durchaus guten **Sticker** auf seine Muster.
Zu erfragen in der **Exped. d. Bl.**

Paul Beyer
in **Eibenstock,**
Emil Beyer
in **Schönheide**

empfehlen zu den **anerkannt**
billigsten Preisen ihr großes
Lager

Wäsche-Artikel

für **Herren u. Damen,**
wie **Kragen, Manschetten,**
Vorhemden, fertige Hem-
den, Oberhemden, Hülsen
u. s. w.,

Strumpfwaren,
Tischdecken,
Commodendecken,
Nächtischdecken,
Bettdecken,
Sophadecken
u. s. w.,

Mohair-Tücher

vom **kleinsten bis zum feinsten**
Concerttuch,

Schürzen

in **allen Sorten,** sowie
Herren-Cravatten,
Damen-Schleifen
u. s. w.

Feste Preise.

Bahnarzt Geissler,
Chemnitz,

seit **1. April Theaterstr. 44 I.** gegen-
über **Hotel Stadt Gotha,** neben d. **Ca-**
sino. Einsetzen v. künstl. Zäh-
nen, Blombiren etc. Ausziehen
der **Zähne** wenn **notwendig schmerzlos,**
mit **Anwendung des Kochgas.**

5 Schock Schüttenstroh,
2 Schock Haxerstroh

sind zu verkaufen bei
Moritz Rau, Eibenstock.

Einige Centner

gut eingebrachtes **Heu u. Grummet**
sind zu verkaufen bei
Emil Eberwein.

Bergmanns

Sommersprossen-Setze
zur **vollständigen Einsetzung** der **Sommer-**
sprossen, cons. à **Stück 60 Pfennig**
G. A. Nötzel.

Holz = Auction
auf **Hartmannsdorfer Aevier.**

Im **Schumann'schen Gasthose** zu **Bärenwalde** sollen

Donnerstag, den 20. April a. c.,

von **Vormittags 9 1/2 Uhr an**

die in den Bezirken: **Sonnenberg, Bärensäure** und **Waldwässerchen,** in den Ab-

theilungen: **21, 28** und **44** aufbereiteten **Nuß- und Brennholz,** als:

1055 Stück weiche Stämme bis 19 Ctm. Mittenstärke,	
207 " " " von 20—25 " "	
2 " " " über 25 " "	
2138 " " Klöber von 13—22 " "	Oberstärke u. 3,5 M. L.,
1077 " " " über 22 " "	" 3,5 " "
119 " " " von 13—22 " "	" 4,0 " "
143 " " " über 22 " "	" 4,0 " "
87 Raummeter weiche Brennweite,	
65 " " Brennknüppel,	
65 Wellenhundert weiches Abraumreißig,	
250 Raummeter weiche Stöcke,	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen

an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigerten Holz vorher besehen will, hat sich an den mit-

unterzeichneten **Revierverwalter** zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Hart-
mannsdorf,

Wettengel.

am **6. April 1882.**

Hildebrand.

Liebig's Kumys

(**Steppenmilch. Kein Geheimmittel.**)
vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel
bei **Lungenleiden (Tuberculose,**
Abzehrung, Brust-Krankheit),
Bronchial-Catarrh (Husten mit
Auswurf), Asthma, Bleichsucht,
allen Schwachzuständen. Die
Kumys-Anstalt, **Berlin SW.,**
Friedrichstr. 16, versendet **Lie-**
big's Kumys-Extract in **Kisten**
von **6 Flacon an, à Flacon 1 Mk.**
50 Pf. excl. Verpackung. Bro-
chüre über **Kumys-Kur** liegt
jeder **Sendung** bei.

Wo alle Mittel erfolglos,
make man vertrauensvoll den
letzten Versuch mit Kumys.

Für ein hiesiges **Spitzen- und Sticke-**
reien-Geschäft wird zum **sofortigen An-**
tritt ein **Lehrling** unter gün-
stigen Bedingungen gesucht. **Offerten**
sub **B. R. 100** in die **Expedition**
dieses **Blattes** erbeten.

Allein Verh. **St. Gotthard** Allein Verh.

aromatischer Alpenstrücker = Magenbitterer von
A. Kreydenaur, Apotheker, Schillerapothek zu **Chem-**
nitz, hergestellt aus den **heilsamsten Stoffen** und **Alpen-**
strücker, ist das **vorzüglichste, wohlgeschmeckteste Getränk-**
mittel. Der **St. Gotthard** erzeugt **Appetit, befördert**
und **kräftigt** die **Verdauung,** regelt die **gestörten**
Funktionen des **Magens** und der **Verdauungsorgane**
und **erzeugt** so **gesundes Blut** und **frische Säfte.** **Unent-**
behrlich ist der **St. Gotthard** nach dem **Genuße** **schwer-**
verdaulicher Speisen, bei **kalter, rauher Witterung,**
auf **Reisen** u. s. w. — **Wiele** **denkende Anerkennungen**
deuten die **vorzügliche Güte** des **St. Gotthard.**
In **ganzem** und **halben Originalfläschchen**
zu **M. 2,50** u. **M. 1,50,** in **Reisefläschchen** zu **75 Pf.,** sowie
in **Probefläschchen** zu **40 Pf.**
In **Eibenstock:** **Richard Schürer, Johann-**
georgensstadt: G. E. Troll, Aue: J. A. Flecht-
ner, Schneeberg: Gustav Feine, Reusstädt:
C. F. Bochmann, Schwarzenberg: Chr.
Goldhahn.

Frisch geschnittenen
Tafel-Honig

empfehlen **A. Conrad.**

Schöne

Saamen- u. Speisefartoffeln
sind zu verkaufen in der
Tittler'schen Bäckerei.

Billard-Fabrik
Aug. Unger, Chemnitz
Schillerplatz Nr. 11
empfehlen
Billards & Utensilien
in **solchster Ausführung** zu **billig-**
sten Preisen. **Umbau** und **Re-**
paraturen **schnellstens.**

Lehrling.

Ein hiesiges **Sticker-Geschäft** beab-

DANK.

Vom **Grabe** unseres **lieben Va-**
ters, Schwagers und **Schwieger-**
sohnes, des Sparfassenverwalters
Georg Rohland, zurückgekehrt,
können wir **nicht unterlassen,** zu-
nächst **allen Denen** zu **danke,** die
den **lieben Verstorbene** zu **seiner**
letzten Ruhestätte begleiteten. **Be-**
sondern **Dank** **Herrn Bürgermei-**
ster Rose, sowie **seinen Herren**
Collegen, die **ihn** während **seiner**
Krankheit besuchten. **Ferner** sei
hierdurch **noch** den **Mitgliedern**
des **Regelclubs** für die **Veranstalt-**
ung der **Trauermusik** und für das
Gelichte zum **Grabe** **gedankt.** **Be-**
sonders **aber** **noch** **herzlichen Dank**
Herrn **Pastor Böttlich,** der die
schwergeprüften Herzen der **Hin-**
terlassenen durch **seine tröstenden**
Worte **aufrichtete.** **Ihnen** **Allen**
möge **der Herr** ein **reicher Ver-**
gelter sein.

Eibenstock, Dippoldiswalde und
Großenhain, am **Begräbnistage.**
Die trauernden Hinter-
lassenen.

Die gegen **Otto Stoll** hier ausge-
sprochene **Beleidigung** nehme ich
hiermit **zurück,** da **selbige** auf **Unwahr-**
heit **beruht.** **Moritz Wolf,**
Eibenstock.

Ein **junger Mensch,** welcher **Lust** hat
zu **werden,** kann in die
lehre **treten** bei
Emil Werner, Bäcker,
Carlsfeld.

Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Königs!

Die Gesellschaft „Union“ wird am 23. huj. m. den Geburtstag Sr. Maj. des Königs durch ein **Diner** festlich begehen und beehrt sich, die Mitglieder der geehrten Behörden, sowie die hier und in der Umgegend wohnhaften, der Gesellschaft nicht angehörenden Privatpersonen zur Theilnahme an dieser Feier hierdurch ergebenst einzuladen. Anmeldungen bittet man bis **Donnerstag, den 20. huj. m.** bei dem Castellan der Gesellschaft niederzulegen.

Eibenstock, 13. April 1882.

Das Directorium der „Union“.
In Vertretung: Naundorf.

Preussische Hagelversicher.-Actien-Gesellschaft.

Die Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse gegen Hagelschaden zu **festen** Prämien, ohne daß Nachzahlungen zu leisten sind und gewährt für mehrjährige Versicherungen einen namhaften Prämienrabatt, welcher seit dem 17jährigen Bestehen der Gesellschaft im Ganzen die hohe Summe von ca. 1 1/2 Millionen Mark erreicht hat. Die Schadenregulirung erfolgt prompt und die Schadenzahlung längstens binnen 4 Wochen. Es betragen

im Geschäftsjahre:	die Versicherungssumme:	die Prämieinnahme:	der Rabatt:	die Schäden:
1865: (1tes)	Mrk. 25,069,200.	Mrk. 247,800.	Mrk. —	Mrk. 147,978.
1880: (16tes)	„ 193,271,000.	„ 1,715,340.	„ 125,941.	„ 2,761,349.
1881: (17tes)	„ 202,918,860.	„ 1,852,000.	„ 128,462.	„ 1,212,774.

Durchschnittsprämie im Jahre 1881 nach Abzug des Rabatts nur 84 Pf.
Zur Versicherungsannahme ladet ergebenst ein:

Eibenstock: **Ernst Emil Mühlig.**

Anna Heckel
Friedrich Möckel
Verlobte.
Nürnberg, Schönheide,
im April 1882.

Tanzunterricht.

Hierdurch zur schuldigen Nachricht, daß heute Abend 8 1/2 Uhr der schon längst gewünschte **Tanzkursus** im Deutschen Hause eröffnet wird und ladet zu recht zahlreicher Theilnahme ergebenst ein

Friedrich Flemmig.

Nur fünf Tage
in Eibenstock auf dem Neumarkt.



Falk's Große Menagerie

ist von Sonnabend, den 15. bis **Mittwoch, den 19. April d. J.** in **Eibenstock** zur Schau gestellt. Geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Dieselbe enthält über 60 Exemplare, darunter 2 kolossale Königstiger, 3 ausgewachsene Löwen, 5 Leoparden, gestreifte und gefleckte Hyänen, Dromedar, russische, amerikanische und indische Bären, Wölfe, Zibeththiere, Waschbären, Quastenfotter, Stachelschweine, Rüsselbären, Augutti, versch. Schlangen, darunter eine 15 Fuß lange Boa Constrictor, Kämmergeier, Adler, Strauß, Araras, Kakabus, Papageien, Gürteltiere, Krokodile, sowie ein großes Affenhaus u. s. w. Höchst interessant ist eine Leoparden- und Wolfsfamilie mit ihren in der Menagerie geworfenen Jungen. Auftreten der berühmten Thier- und Schlangenbändigerin **Miss Mary.**

Haupt-Vorstellung
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr, wo Dressur und Fütterung der Raubthiere stattfindet.

Morgen Sonntag 3 Hauptvorstellungen:
Nachm. 4 u. 6 Uhr und Abends 8 Uhr.

Preise der Plätze:
1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Kinder unter 12 Jahren: 1. Platz 25 Pf., 2. Platz 15 Pf.

Der ergebenst Unterzeichnete macht hiermit das P. T. Publikum aufmerksam, daß sämtliche oben angeführten Thiergattungen in der Menagerie in den schönsten Exemplaren lebend vorhanden, gut genährt und rein gehalten sind. Um gütigen Besuch bittet ergebenst

Falk.

Knaben-Anzüge

in neuester Façon und bester Qualität sind zu haben bei

Carl Wimmer,

Herren-Garderobe-Geschäft.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zur gefälligen Notiz.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung aller **Maler-Arbeiten**, als: Zimmer-Decorationen in Farbe oder Tapete, wozu Muster jeder Qualität bereit liegen, Haus-Façaden in Oel und Kalt, Fußboden und alle Arten Holz-Anstriche, wo auf Verlangen Proben zur Ansicht bereit liegen. Ich werde bemüht sein, jeden an mich gerichteten Auftrag zur Zufriedenheit auszuführen, bitte daher in vorkommenden Fällen um gütige Berücksichtigung.

Achtungsvoll

Herrmann Scheffler,
Maler.

Um etwaigem Irrthum vorzubeugen, zeige ich hierdurch an, daß durch den Austritt des Herrn Haas aus meiner Werkstatt keine Störung entsteht, sondern in gewohnter Weise alle Reparaturen an Maschinen prompt und billig ausgeführt werden, gleichviel, ob dieselben aus meiner Niederlage entnommen oder nicht.

Hochachtungsvoll

Ludwig Gläss,
Zambourir- und Nähmaschinen-Handlung.

Die Union,

Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft,

— gegründet im Jahre 1853 —

mit einem Grundkapitale von 9 Millionen Mark,
wovon 5,019 Aktien mit 7,528,500 Mark emittirt sind.
Hiervon ab: Verlust-Rest aus 1880 . . . 110,565 „
so daß als derzeitiges Garantiefapital . . . 7,417,935 Mark verbleiben.

Die Union versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden ausschließlich zu festen Prämien ohne Nachzahlung. Bei Abschluß von Versicherungen auf mehrere Jahre wird ein namhafter Rabatt auf die Prämie gewährt. Die Vergütung der Schäden gelangt spätestens binnen Monatsfrist, in der Regel aber früher, zur vollen und baaren Auszahlung. Jede Auskunft über die Gesellschaft wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch die unterzeichneten Agenten.

F. A. Böhm, in Firma Heymann & Sohn in Eibenstock,
Friedr. Jacob in Schwarzenberg,
Friedr. Freytag in Schneeberg.

Ergebenste Anzeige.

Den geehrten Herrschaften von Stadt und Umgegend die Anzeige, daß Frau verwittw. Schichold's **sehenswerthes Panorama** von Sonntag, den 16. bis **Mittwoch, den 19. April cr.** auf dem Neumarkt in Eibenstock zur Schau aufgestellt ist.

Besonders hervorzuheben ist: 1) **Der große Brand des Ringtheaters zu Wien;** 2) **Die Ermordung des russischen Kaisers Alexander II.;** 3) **Das furchtbare Erdbeben in Agram (in Ungarn),** sowie andere sehr gezielte Sehenswürdigkeiten. Zum Schluß: **Die Dame der Wissenschaft,** welche mit verbundenen Augen Alles zu errathen und zu sagen weiß.

Täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet. Entree à Person 20 Pf. Kinder 10 Pf. Um zahlreichen Besuch bittet

Achtungsvoll

Frau Marie verw. **Schitzhold.**

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Eugen Beyer,
Schönheide,
Zahntechniker

empfiehlt sich zum Anfertigen, Umändern und Repariren künstlicher Gebisse, plombiren schadhafter Zähne und Beseitigung von Zahnschmerz.

In Eibenstock zu sprechen Mittwoch und Sonnabend von 9 bis 5 Uhr im Hause des Hrn. Hypothekensachführer Seelig, 1 Tr.

hartgebrannte Mauer-Ziegel,

Steinzeug-Rohre u. Fußbodenplatten empfiehlt zu billigsten Preisen die Steinzeugwaarenfabrik von

Otto Arnold,
Chemnitz, Schillerstr. 32.

Einen neuen Whisky

hat zu verkaufen
Schmiedemeister **Müller.**

Nach Hilfe suchend,

durchfliegt Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnützlich ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfa. für seine Postkarte.

Rekruten-Versammlung

im **Feldschlößchen**, heute Sonnabend von Abends 8 1/2 Uhr an. Das Erscheinen sämtlicher Rekruten ist notwendig, wegen Besprechung über den Umzug und Ball.

Blauenthal.

Morgen, Sonntag: **Vorbierfest.**
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Anton Ullmann.

Theater im Feldschlößchen.

Morgen, Sonntag 2 Vorstellungen.
Nachmittag 3 Uhr für Kinder. Abend Einlaß 7 Uhr: **Kasper, der lustige Fischer,** Lustspiel in 4 Akten. Montag: **Kasper im Frack,** oder: **Er ist Baron,** Lustspiel in 3 Akten. Hierauf ein persönliches Nachspiel und ein Mechanisches Ballet.

Preise der Plätze: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., 3. Platz 20 Pf. Es bittet um gütigen Besuch

Achtungsvoll
Fischer.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wobei mit **ff Weißbier** bestens aufwartet. Es ladet ergebenst ein
G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Hengel.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 44 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 15. April 1882.

Die Jagd nach dem Glück.

Von Otto Werner.

(Fortsetzung.)

Ferdinand war eines Morgens ausnahmsweise sehr frühe in Begleitung Renards aufgebrochen, um die Umgegend im Umkreise zu recognosciren, in der Hoffnung, das bereits seltener gewordene Wild hier häufiger anzutreffen. Beide ritten auf zwei trefflichen Thieren, die vor Kurzem erst von Waltenberg angekauft worden waren.

Renard und Ferdinand plauderten über die günstigen Aussichten der jungen Ansiedlung, welche ihren Blicken soeben im Morgengrauen entschwunden war.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, hatte Renard ernst geäußert. Ihn erfüllte es mit Unruhe, daß bis jetzt ihnen noch kein einziger Ureinwohner des Landes zu Gesicht gekommen war. Die schmutzigen kupferfarbigen Gesellen sind das hinterlistigste Geschlecht, das nur existirt, rief Renard aus, und gerade dann, wenn sie etwas ihm Schilde führen, lassen sie am wenigsten von sich hören und sehen. Unsere Niederlassung haben sie unzweifelhaft schon längst bemerkt, wer weiß, ob sie nicht schon Kriegsrath gehalten haben. Jedenfalls ist ihnen unsere Kopffzahl zu groß, um einen Handstreich zu wagen, zu solchen Arbeiten muß bei ihnen der ganze Stamm aufgeboden werden. Zehn gegen eins aber wette ich, daß sie uns binnen Kurzem ihre unliebsame Seite zeigen werden! Ich kenne das!

Ohne jede Veranlassung werden uns die Indianer nicht angreifen können!

Da kennen Sie diese Secte schlecht, entgegnete Renard lebhaft. Sie betrachtet dies Land als ihr angestammtes Eigenthum, auf dem nach ihrer Ansicht einem Jeden von ihnen gestattet ist, nach Herzenslust zu jagen, so lange es etwas zu jagen giebt. Und hier in dieser Umgegend besonders ist ein Jagdgrund, wie ich ihn so reich nicht bald wiederfinden werde. Wir sind in ihren Augen und nach ihren Rechtsbegriffen nichts weiter als freche Eindringlinge, die ihnen das Land unter den Füßen rauben —

Nun, so unrecht haben die Rothhäute damit nicht, fiel Ferdinand ein. Von der Civilisation wird ihnen ein Fuß Landes nach dem andern abgerungen, während sie selbst sich in die unwirthlichen, felsigen Gebirge zurückziehen müssen, ist ihr Haß und Groll gegen den „weißen Mann“ ganz erklärlich.

Nun — ihr Haß braucht sich gerade nicht im Scalpiren, Rauben und Plündern —

Sieh' da! unterbrach Ferdinand den Redenden plötzlich, mit sichtlichem Ueberraschung auf einen hundert Schritte entfernten Busch zeigend.

Was war das?

Ferdinand war wirklich blaß geworden, so daß er sich selbst über seine eigene Angst beschämt fühlte, die ihn beim Erblicken eines scheußlich bemalten Kopfes erfaßt hatte.

Der Gegenstand, der Ferdinands Ausruf veranlaßt hatte, ein Indianerkopf mit spärlichem Haupthaar, das inmitten des nackten Schädels zu einem Knäuel zusammengebündelt war, blieb verschwunden.

Achten Sie genau auf! machen Sie sich schußfertig, rief Renard schnell entschlossen und sprangte auf die von Ferdinand bezeichnete Stellung zu. Kaum hatte sich der letztere dem Busche um einige 30 Schritte genähert, als aus demselben ein Pfeil auf ihn zuschwirrte. Im selben Augenblicke auch fiel ein Schuß aus Ferdinand's Büchse, ein Wuthgeheul antwortete und in schnellen Sätzen jagten zwei Indianer mit ihren gelentigen, eingeebten Pferden davon.

Das war übereilt von ihnen, sagte Renard, den Pfeil aus dem Flechtwerk seiner Jagdtasche nestelnd. Wir müssen uns auf einen baldigen Angriff gefaßt machen, fuhr er fort, mit Ferdinand auf den von den Indianern innegehabten Hinterhalt zuwendend, sehen Sie dort, und er zeigte auf einen im hohen Grafe gleich Thau perlen hängende Blutstropfen, das vergißt so ein Geschlecht uns nie!

Mehrere Wochen waren seit diesem Vorfalle ins Land gegangen, in der Waltenberg'schen Farm gingen die Saaten vortrefflich auf, noch immer hatte kein außerordentlicher Vorfall die regelmäßige Thätigkeit gestört.

7. Kapitel.

Ein nächtlicher Angriff.

Waltenberg gab sich den weitgehendsten Hoffnungen hin. Er hatte mit Renard bereits den Plan ins Auge gefaßt, dem Flusse, der einige Meilen abwärts in hohen Kataracten der Schiffsahrt ein unüberwindliches Hinderniß bot, ein anderes Bett zu graben. Der Fluß wand sich in unzähligen Schlangenwindungen dahin und Waltenberg hatte nach langem Forschen einen Punkt gefunden, an dem zwei solcher Biegungen sich bis auf fast tausend Schritte einander näherten. Diese Biegungen gedachte Waltenberg durch einen geraden Canal mit einander zu verbinden.

Im Geiste sah er schon große Kahnladungen wohlbe-
frachtet mit dem Strome treibend an sich vorüberziehen.

Renard warnte vor zu großer Sorglosigkeit in Bezug auf die Sicherheit der Ansiedlung. Auf seinen Antrieb wurden vornehmlich die Sicherheitsmaßregeln mit Strenge aufrecht erhalten.

Nur zu bald erwies sich die Nothwendigkeit dieser Vorsicht. In einer Nacht, die einem Tage von besonderer drückender Schwüle gefolgt war, schreckte plötzlich ein Schuß, dem bald ein zweiter folgte, das verabredete Signal, die Schläfer jäh aus ihrer Ruhe. Schnell hatte ein Jeder seine Waffe ergriffen und war an den schon früher ihm für diesen Fall angewiesenen Platz der äußeren Pallisadenumkleidung geeilt.

Zahlreiche Gestalten sahen die Verteidiger im Halbdunkel der Nacht auftauchen und sich geräusch-
losen Schrittes den Umzäunungen nähern. Von einem Strauch zum andern sich duckend, hier und da mit schnellen Sätzen über offene Flächen hüpfend, kamen die Angreifenden, ohne einen Laut zu äußern, Schritt für Schritt der Ansiedlung näher.

Waltenberg hatte nicht umsonst dem Heere seines Vaterlandes mehrere Jahre angehört. Die allgemeine Wehrpflicht, die schon seit Jahrzehnten in Deutschland herrschte, hat den meisten Angehörigen der deutschen Nation einen gewissen Sinn für militärische Tactik beizubringen und allmählig anzueignen gewußt — dieser Umstand kam auch hier den Verteidigern außerordentlich zu Gute. Waltenberg hatte auch nicht verkümmert, wohl wissend, wie sehr Disciplin die wahre Siegerin einer Schlacht ist, seine Leute von Zeit zu Zeit durch kleine Uebungen vorzubereiten. In diesem kritischen Moment zeigte sich, wie sehr eine verständige Tactik hier am Platze war.

Die Colonisten, einfache Landleute von Hause aus, welche theilweise wohl schon im väterlichen Heere gedient, im Uebrigen aber selten oder nie einer ernstlichen Gefahr ins Auge geschaut hatten, bewiesen eine bewundernswürdige Ruhe, die selbst durch das plötzliche, das Ueberraschende des Angriffes nicht erschüttert worden war. Sie hatten eben ein volles Vertrauen zu ihrem Führer, sie fühlten instinctiv, daß in seiner Hand die größte Sicherheit, der beste Schutz für sie selbst lag. Schweigend mit ihren vortrefflichen doppelläufigen Waffen im Anschlage liegend, harrten sie gespannten Sinnes des kommenden Commando's.

Die Indianer, welche erwartet hatten, unbeachtet dem kleinen Fort sich nähern zu können, um dann nach ihrer Art mit einem plötzlich ausgestoßenen wilden Geheul in das Innere der Wohnungen stürzend, die arglos schlummernden ohne ernstlichen Widerstand niederzulegen zu können, waren von der seitens der Ansiedler aufgestellten aufmerksamen Wache bereits bemerkt worden, als das Plätschern der den Fluß durchwatenen Pferde der Angreifenden ihre Gegenwart verrathen hatte. Ohne dieses von den Indianern nicht sorgfältig genug vermieidene Geräusch wäre ihnen ihr teuflischer Plan doch wohl geglückt.

Die ganze Horde stuzte, als der zweimal aufleuchtende Feuerstrahl und die unfern von ihnen hörbar auf das Gestein aufschlagenden Kugeln ihnen bewiesen, daß die erste Hälfte des Angriffsplanes bereits vereitelt sei.

Mit lagenartiger Geschmeidigkeit hatten sie sich von ihren Pferden gleiten lassen, um alsbald nach links und rechts hin sich ausbreitend, um das ganze Fort einen Kreis zu bilden und letzteres zu umringen.

Ein Zeitraum von einer halben Stunde verstrich dann, ohne daß sie eine weitere feindliche Absicht hätten merkbar werden lassen. Jedenfalls war ihnen das stille ruhige Verhalten der Mannschaft aufgefallen.

In der That stand der Häuptling, Namens Ureumfi, rathlos da. Die dem Comantchenstamme angehörende Truppe verhielt sich regungslos. Sie waren gewohnt, bei ähnlichen Gelegenheiten seitens der Angegriffenen sofort den Kampf eröffnen zu sehen, sobald sie nur in den Gesichtskreis derselben gekommen waren. Die räthselhafte Stille beunruhigte sie.

Ureumfi schickte seinen Bruder ab, die Anzahl der von den Colonisten sichtbaren Köpfe zu zählen. Schweigend gehorchte der letztere. Sämmtliche in seinem Köcher sich befindenden Pfeile nahm er in die rechte Hand, um, lautlos sich rings um das Fort bewegend, beim jedesmaligen Erblicken eines Kopfes einen Pfeil aus der Rechten in die Linke zu drücken.

Nachdem er wieder nach Vollendung des Kreises auf Ureumfi gestoßen war, zeigte er diesem die Anzahl der Pfeile, die sich in seiner linken Hand befanden. Der Comantchen-Häuptling lachte höhnisch auf. Es waren der Pfeile nicht einmal ein volles Duzend.

Ein langgezogener Laut ertönte aus einem Büffelhorn, ein markerschütterndes Schlachtgeheul unterbrach die Stille der Nacht — Feuer! erschallte ein klaves durchdringendes Commando aus dem Munde Waltenbergs, das Donnern von zehn zugleich abge-

gebenen Schüssen machte den wilden Schlachtruf für einen Augenblick verstummen — für einen Moment nur — und mit wüstem Lärm versuchte die Schaar, mit Hilfe der in das Holz hineingehauenen Tomahawcs die hohen steilen Pallisadenwände zu erklimmen.

Die letzteren waren im Zickzack angelegt, daß an den vorspringenden Winkeln Erdböschungen aufgeworfen waren, auf denen je ein Mann seinen Verteidigungsposten eingenommen hatte. Den Verteidigern ward die Abwehr des Angriffes dadurch erleichtert. Der Angreifer gab ihnen bei dem Versuche, die hohen Wälle zu erklimmen, die Seite als Blöße. Letztere bot durch die eng aneinandergereihte Körperreihe der Anstürmenden ein unsehlbares Zielobject.

Bald zeigte sich die furchtbare Wirkung des von den Colonisten nunmehr eröffneten Schnellfeuers. Verderbenbringend schlugen die Kugeln in die dichten Massen, oft sogar zwei Angreifer zugleich niederstreckend.

Immer wieder purzelten die Körper der Indianer, welche glaubten, die unbefesteten Winkel der Pallisaden zum ebsten überklettern zu können, und sich mühsam, unterstützt von den Kameraden, auf den oberen Rand geschwungen hatten, von einer unbarmherzigen Kugel getroffen, zurück, bis die Uebriggebliebenen, endlich das Vergebliche ihres Beginmens einsehend, entsetzt in das schützende Dunkel der Nacht zurückflüchteten.

Schnaubend vor Wuth hatte Ureumfi das Mißlingen des Angriffes beobachtet. Mit trogigem Entschlusse stellte er sich an die Spitze einer kleinen um ihn sich versammelnden Schaar, gebieterisch erhob er seinen Tomahawc und stürzte sich, brüllend denselben in schnellen Schlägen um seinen Kopf wirbelnd, gefolgt von den fanatisirten Seinen, mit hastigen Sätzen auf den nächstgelegenen Punkt des schon so blutig vertheidigten Walles.

Er hoffte durch einen „concentrischen Vorstoß“, mit welchem Ausdruck unsere moderne Strategie diesen letzten verzweifelten Schritt des Häuptlings bezeichnet hätte, den Feind vielleicht noch überraschen und seine Verteidigungslinie durchbrechen zu können. Aber auch jetzt ward sein Angriff durch die geschulte Kraft Waltenbergs vereitelt.

Der letztere hatte unter Anführung Renards einen kleinen Trupp, aus den zuverlässigsten seiner Leute bestehend, als Reserve für den äußersten Nothfall zurückbehalten. Diese, die bisher ungeduldige Zeugen des Kampfes gewesen waren, griffen mit ungeschwächter Kraft und verdoppeltem Eifer in den Kampf ein. Die von Ureumfi angeführte, dicht gedrängt heranströmende Horde wurde von diesem Hülfscorps mit einem verheerenden Feuer empfangen.

Anfänglich blieb dasselbe ohne rechte Wirkung. Wohl wälzten sich eine ganze Anzahl Getroffener in ihrem Blute auf der Erde, dennoch gingen die Comantchen mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Hartnäckigkeit ans Werk, über die Körper ihrer verwundet am Boden liegenden, ächzenden und stöhnenden Kameraden hinweg die Pallisaden zu erklimmen, in ihrer Kampfeswuth selbst auf die Schultern Anderer steigend, um, den oberen Rand mit ihren Händen erfassend, sich rittlings auf denselben zu schwingen.

Die Wenigen, denen es gelang, hinaufzuschwingen, riß aber ebenso regelmäßig eine aus nächster Nähe abgegebene Kugel von ihrem eroberten Platze herunter.

Die furchtbare Wirkung der Hinterlader zeigte sich auch hier. Die Indianer, welche selbst noch selten im Besitze eines „Feuerrohrs“ waren, standen diesem neuesten Verteidigungsmittel verblüfft gegenüber. Sie glaubten nicht anders, als daß aus demselben ihre Gegner in ununterbrochener Folge das verderbenbringende Blei ihnen entgegenzuenden vermöchten.

Als jetzt Ureumfi selbst getroffen niederfiel, erfaßte Furcht die Uebrigen, laut schreiend und wilde Verwünschungen ausstößend, suchten die Unglücklichen in eiligster Flucht ihre Rettung. Allgemeine Panik griff in den Reihen der Comantchen Platz. Das in der Ferne mehr und mehr verhallende wilde Geheul der fliehenden überzeugte Waltenberg von der vollen Beseitigung der Gefahr.

Seine erste Sorge galt jetzt seiner Familie. Er fand wider sein Erwarten zu seiner freudigen Ueberraschung seine Frau mit seiner Tochter gefaßt und ruhiger. Freudig waren sie ihm entgegengeeilt, ihm ihre Beruhigung über den abgeschlagenen Angriff versichernd.

Waltenberg hatte sich gefaßt gemacht, leise Vorwürfe zu erhalten über sein abenteuerliches Beginnen, sich und seine Familie in die Schrecknisse der Wildniß hineinzuwerfen.

Während des verzweiflungsvollen Kampfes hatte ihn dieser Gedanke mit wüthiger Schwere zum ersten Male beschäftigt. Er athmete erleichtert auf, als er den Ideengang seiner Lieben eine ganz andere Richtung einschlagen sah.

eyer,
e,
ker
ertigen,
pariren
plom-
Zähne
Zahn-
en Mitt-
on 9 bis
rn. Hypo-
g, 1 Tr.
Mauer-
ufsboden-
sten Preisen
von
nold,
illerstr. 32.
hishy
Müller.
durchsteht
mander
nd, welcher
kann man
Anzeige im-
wähnt und
as — Un-
ngen ver-
nähig aus-
y von Rich-
a die Bro-
zu lassen,
den die be-
und sach-
Kranke in
te für sich
bereits in
häre wird
entstehen
kosten, als
mlung
onnabend
Das Er-
ist noth-
über den
al.
bierseft.
ergebenst
umm.
bischen.
tellungen.
Abend
lustige
n. Mon-
er
3 Alten.
piel und
50 Pf.
Pf. Es
voll
er.
AUS.
Uhr an
ens auf-
cher.
US.
Uhr an
lder.
ier.
Uhr an
ndel-
lage.

Beim Anbruche des Tages näherten sich dem Fort einige Indianer, welche durch Zeichen bemerkbar zu machen versuchten, daß sie nichts Böses im Schilde fährten. Sie baten, ihre gefallenen Kameraden hinwegzuführen zu dürfen.

Es wurde ihnen gestattet.

Je zwei Indianer nahmen je einen der Gefallenen auf einer Büffelhaut in ihre Mitte und eilten mit der traurigen Last dann eiligst davon.

Als einige Stunden später die Morgensonne in voller Pracht über Waltenbergs Festung aufging, waren die Spuren verschwunden, welche von dem nächtlichen Ueberfall hätten Zeugniß geben können.

Nur Ureumfi, der Häuptling der Comantchen, mußte schwer verwundet zurückbleiben. Eine Kugel hatte seine Brust durchbohrt, ohne jedoch nach dem Ausspruche Ferdinands edlere Theile verletzt zu haben. Es war noch Aussicht vorhanden, unter Beobachtung größter Fürsorge und Pflege das entfliehende Leben zu erhalten.

Renard meinte zwar murrend, daß ein Geschöpf wie Ureumfi des Aufhebens nicht werth sei, er würde das wiedererlangte Leben nur benutzen, späterhin seine Rache dennoch mit dem Scalpirmesser auszuüben, allein er drang mit seiner Ansicht nicht durch.

Ureumfi ward mit größter Sorgfalt gepflegt und zur Freude seiner Pfleger genas derselbe sichtlich. Ferdinands Bemühungen blieben an dem Kranken nicht ohne Erfolg, seine in der Heimath erworbenen Kenntnisse der Heilkunde kamen ihm trefflich zu Statten.

Mehrere Male schon hatte der Mend seinen Lauf vollendet, ehe Ureumfi sich von seinem Krankenlager erheben durfte. Zwar war der Körper des Häuptlings der Comantchen entkräftet, der Athem kürzer geworden, dennoch gab er, beim Abschied sich Ferdinand zu Füßen werfend, durch Worte und Gebarden seinen Dankesgefühl in überschwenglichster Weise Ausdruck. Dann zog er, nachdem ihm Waltenberg ein lahmdendes Pferd mitgegeben, das zur Arbeit nicht mehr verwendbar, einsam von dannen.

In der Colonie ging Jeder ungestört seiner Beschäftigung nach, Arbeit fand sich in Hülle und Fülle, die Tage verfloßen schnell, die Ernte füllte alle Scheunen, Ferdinand und Renard hatten die gewonnenen Bodenerzeugnisse auf den Markt zu bringen und ehe man es sich versah, war das Jahr zu Ende.

Nur hin und wieder ward der Heimath gedacht. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend hatte sich selten eine Stunde finden wollen, einem etwa aufkeimenden Heimwehgefühl nachzuhängen.

Nach Jahresfrist hatte das schlichte Blockhaus einem steinernen Gebäude Platz gemacht, es war das letztere nicht schloßartig, wie ehemals das Wohnhaus in Deutschland, aber mit seinem weitüberhängenden Dache, seinen dem Schweizerstyle nachgeahmten Erkern und Veranden bot es einen behaglichen Wohnsitz dar, wie er nicht lieblicher gedacht werden konnte.

Bald blieb Waltenberg nicht mehr vereinsamt in seinem Lande, dessen Fruchtbarkeit einen so reichen Erntesegen brachte. Die Aufmerksamkeit der Bewohner der östlichen Staaten war bald auf die Vorzüge dieser Länder gelenkt worden.

Auswanderer strömten in Schaaren herbei, freilich nicht einem Leben glückte es, sich hier niederzulassen. Für den Einzelnen war es immerhin gewagt, so nahe dem Schlupfwinkel der erbitterten Indianerstämme, fest am Fuße des Felsengebirges seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Trotzdem hatten sich in der Umgegend zahlreiche Familien niedergelassen, welche das Land schnell zu einem recht bevölkerten machten. Waltenberg sah ein, wollte er anders die Früchte seines Unternehmens sich nicht von Anderen entreißen lassen, daß er seine Plantage vergrößern müßte. Die Bearbeitung größerer Landdistricte ließ sich mit den ihm jetzt zur Verfügung stehenden Arbeitskräften nicht mehr rationell betreiben, und ungern ging er auf den mahnenden Rathschlag Renards ein, durch Heranziehung von Negern seine Plantagen bearbeiten zu lassen.

Waltenberg empfand einen nicht geringen Widerwillen bei dem Vorschlage, den jetzt günstigen Zeitpunkt, wo die Ernte beendet und der Preis der Sklaven am niedrigsten stände, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Der Gedanke, durch schnelles Geld seine unglücklichen Mitmenschen anzukaufen, muthete ihn zu absurd an, als daß er sich hätte mit demselben so ohne Weiteres befreunden können.

Wollte er aber nicht seine verlorenen Reichthümer wieder erreichen? Würden nicht Andere statt seiner die jetzt brachliegenden Länder in Besitz nehmen und durch Sklaven bearbeiten lassen? Würden nicht Andere sich bereichern mit dem, was nur eines Winkes seiner harrete?

Renard suchte den schwankenden Entschluß Waltenbergs durch immer neue Gründe seinem Vorschlage zuzuwenden.

Die unglücklichen Geschöpfe, welche gezwungen seien, in Waltenberg ihren Herrn über Leben und Tod anzuerkennen, würden durch letzteren der unmenschlichen, unwürdigen Behandlung anderer habgieriger Herren entrisen werden. Damit würde Waltenberg sogar ein gutes Werk verrichten.

Dies letztere Argument machte auf Waltenberg einen sichtbaren Eindruck. Ja, ein gutes Werk wollte er thun, und als der Ideengang des Unschlüssigen in diesem Schlusssatz gipfeln blieb, glaubte er zuletzt selbst daran, daß er im Begriffe stehe, eine edle That zu begehen. Wie sehr aber der lockende Gewinn von Tausenden Dollars im Hintergrunde stand, das flüsterte nur eine leise, ganz leise Stimme, tief verborgen im Innersten seiner Seele.

Ferdinand und Renard hatten die Ernte in klingenden Dollars umgesetzt, die hinreichten, um einen ganzen Sklavenstand anzukaufen.

Jetzt ging es an die Umzäunung ungeheurer Felder, von denen Waltenberg jetzt Besitz ergriff. Er selbst schwelgte in den kühnsten Hoffnungen, wenn er über seine Besitzungen ritt und den gewaltigen Flächeninhalt mit dem verglich, was er in seiner Heimath sein eigen nannte.

Der Viehstand vermehrte sich, die Werkzeuge, Geräthschaften und alle sonstigen täglichen Gebrauchsgegenstände von rastlos schaffenden Händen vervollständigt, das Wohnhaus mit allem von früher her gewohnten Comfort ausgestattet, weither herbeigeschaffte kunstvolle Möbel machten den Aufenthalt heimlich.

Selbst ein Piano, das mit großer Mühe nur herbeigeschafft werden konnte, fehlte nicht, die Werke besserer deutscher Schriftsteller füllten die Wände eines behaglich eingerichteten Lesezimmers, sie bewiesen, wie selbst im entlegensten Theile einer an Gefahren und Mühsal überreichen Welt der Sinn für Schönheit und Kunst ein lebendiger zu bleiben vermag. Eine ideale Richtung des Geistes verträgt sich noch immer mit den practischen Anforderungen selbst des rauhesten Lebens.

Dieser schönheitsliebende Zug, der tief im deutschen Volksbewußtsein wurzelt, bildete ja Jahrhunderte hindurch das einzige Band, das alle über die Erde zerstreuten deutschen Angehörigen mit einander zu einer Nation vereinigt hatte, mochte die staatliche Vollständigkeit nun auch noch so sehr zersplittert sein.

Der Haß und die Mißgunst unserer Nachbarn hatte unsere Eintracht zu zerreißen und unser der einst so mächtiges Land in hundert armselige Trümmer zu zerschellen gewußt, aber die Werke des deutschen Geistes haben den Deutschen bis in die fernsten Winkel der Erde geleitet, sie bildeten den unsichtbaren Kitt, der ihre Vaterlandsliebe, ihre Anhänglichkeit an das Heimatland erstarben und fester wurzeln ließ.

Man habe nur beobachtet, mit welchem Stolze, mit welcher wohniger Genugthuung jene fern von der heimathlichen Scholle in allen Erdtheilen vorhandenen Deutschen dem Siegeszuge ihrer Landsleute folgten, als jene den übermüthigen Nachbar in gewaltigen blutigen Schlachten überwandten, einen Nachbar, der sich nicht wenig brüstete mit seinem Weltruhm, den er mit seinen Heeren in Afrika, Mexiko, in der Lombardie und in der Krim errungen zu haben glaubte.

Es waren der schönsten Stunden ihrer, welche der Familie Waltenberg beschieden waren, sobald der Feierabend den Mitgliedern es gestattete, durch Vorlesungen und Recitationen sich mit dem Geistesleben ihres Vaterlandes eins zu fühlen.

8. Kapitel.

Neue Ansiedler.

Im Anfange des zweiten Jahres fand sich einige Meilen flusaufwärts eine aus Deutschland eingewanderte Familie ein, welche sich dort ansiedelte. Sie bestand aus drei Gliedern: Herrn und Frau Wildburg und deren erwachsenem Sohn.

Waltenberg hatte sich mit den neuen Ankömmlingen schnell befreundet. Ihm hatte die offenherzige Weise Wildburgs gefallen, der ihm gestanden, daß er in der Heimath, in der die Landwirtschaft nach seiner Ansicht immer mehr als Stiefkind behandelt werde, unaushaltbar zurückgekommen sei, bis er schließlich, seinen endgültigen Untergang vor Augen sehend, denselben zu vermeiden der Heimath den Rücken gewendet habe. Er hoffe, ein besseres Glück hier zu finden.

Die Uebereinstimmung der politischen und wirtschaftlichen Ansichten und Grundsätze führte beide Herren zu einem recht innigen Freundschaftsbunde zusammen.

Die Familien wurden ebenfalls mit einander vertraut. Waltenberg hatte seinem Landsmann bereitwillig Obdach geboten, bis der Bau eines Blockhauses beendet, in welchem sich die Wildburgs ihr neues Heim einzurichten gedachten.

Waltenberg war erfreut über die Erweiterung des geselligen Kreises, der in diesem hinterwälderischen Erdwinkel bisher nur aus seinen eigenen Angehörigen bestanden hatte, umsomehr, als die Wildburgs wirklich feingebildete Leute waren, die sich mit einem richtigen Tactgefühl einzuführen wußten, ein Umstand, der ihnen sehr zu Statten kam, weil Waltenberg in mancher Hinsicht ein kleines Stedenpferd besaß, unter denen der ausgeprägtesten eines es war, daß jede Berührung des „guten Tones“ ihn auf das Empfindlichste berührte.

Der junge Wildburg, im Alter von kaum zwanzig

Jahren stehend, hatte in seiner Heimath bereits das Abiturienten-Examen bestanden und sollte sich nach dem Willen seines Vaters ursprünglich dem Rechtsstudium widmen. Die Auswanderung verhinderte den Plan natürlich, Wildburg hätte die Mittel, welche das Studium seines Sohnes erforderte, nicht mehr erschwingen können.

Fast jeder Abend fand die Familien jetzt unter der geräumigen Veranda des Waltenberg'schen Wohnhauses versammelt, heitere und launige Unterhaltung währte dann die dem Feierabend gewidmeten Stunden.

Die Herren beschäftigten sich lebhaft mit den politischen Tagesfragen: obgleich sie hinter Weltereignissen regelmäßig drei Tage zurückblieben, so folgten sie diesen letzteren doch mit lebhaftem Interesse.

Richard Wildburg konnte nicht glücklicher und zufriedener sein, als wenn es ihm vergönnt war, mit der heiteren und lebenslustigen Clotilde, der Schwester Ferdinands, durch Wiese und Flur auf den prächtigen Reitsperden dahinzusprennen.

Es war so schön, zusammen die seltenen Gewächse, die so ganz neuartigen, noch nie gesehenen Riesebäume der Waldungen zu bewundern, zusammen immer Neues, Wunderbares zu entdecken und gemeinsam sich an den Genüssen der landwirtschaftlichen Reize zu erfreuen.

Der romantisch veranlagte Sinn der Jugend fand hier ungeahnte Quellen, aus denen ihre Phantasie immer neue Nahrung auffog, die ungekünstelten Erzählungen Clotildens, die Schilderungen ihrer kleiner Abenteuer, die die Natur des Landes mit sich gebracht hatten, ihre Erlebnisse jener schrecklichen Nacht, in der die bösen, blutgierigen Indianer ihr Heim hatten zerstören wollen — das erfüllte die jugendliche Seele Richards so voll und ganz, daß er mit dem aufrichtigsten Ernste hoch und theuer schwur, Gut und Blut zum Schutze Clotildens einsetzen zu wollen, daß er ein über das andere Mal betheuerte, wie sehr er bereit sei, sämtliche auf dem Continente herumbummelnden Indianer unbarmherzig niederzustossen, wenn es irgendwie darauf ankäme.

Selbst die lächelnde Bemerkung Clotildens, daß Richard noch gar keine dieser schrecklichen rothhäutigen Exemplare gesehen habe, vermochte den hochfliegenden Gedankengang des Letzteren zu unterbrechen.

* * *

Ferdinands Ruf, die Kunst zu besitzen, Kranke gefunden zu lassen, hatte sich unter den anwohnenden Indianerstämmen wie ein Lauffeuer verbreitet.

Von jener Zeit an ließen sie die Besitzungen Waltenbergs unbehelligt, sie wagten es nicht, ihm selbst die weidenden Rinder wegzuführen, aus Furcht, von dem „großen Geiste“ der Weißen empfindlich bestraft zu werden.

Begünstigt durch diese Verhältnisse, ging Waltenberg an's Werk, den seine Plantage durchströmenden Fluß in ein anderes Bett zu leiten. Die Schwierigkeiten waren größer als man erwartet hatte. Die Arbeit ging nur langsam von Statten, so daß mehrere Jahre vergingen, ehe sie beendet werden konnte.

9. Kapitel.

Serbe Enttäuschungen.

Nach langen selbstquälerischen Kämpfen hatte Richard es endlich übers Herz gebracht, sein ganzes Sehnen und Hoffen Clotilden zu offenbaren.

Diese hatte in sichtlicher Verlegenheit still geschwiegen und nicht geantwortet. In seiner überschwenglichen Verzweiflung war Richard schon zufrieden, daß sie nicht mit „Nein“ geantwortet.

Muthig geworden, ging er noch einen Schritt weiter, um das Endziel seiner Wünsche ganz zu erreichen. Für ihn galt es jetzt, die Einwilligung der Eltern zu erringen.

Sein Vater hatte ihm geantwortet, daß er sich die Sache aus dem Kopfe schlagen müsse. Clotilde sei die Tochter eines reichen Plantagenbesizers und er (Richard) ein Habenichtes.

Richard hatte in gerechter Kränkung seiner männlichen Würde geglaubt, daß innerhalb des Gebietes der freien Republik der Mann nur nach seiner Thatkraft gemessen werde.

Dann sich zu, was Du mit Deiner Thatkraft Großes ausrichtest!

Damit war die Sache vor dem Forum seiner Eltern erledigt.

Nur Richards Mutter hatte in einer Anwendung mütterlichen Stolzes versprochen, vorher ein wenig „auf den Busch zu klopfen“.

Eines Feierabends waren die Waltenbergs und Wildburgs vollzählig unter der Veranda des Waltenberg'schen Wohnhauses versammelt. Der reichlich geflossene Wein hatte die heiterste Stimmung herbeigebrought. Richard befand sich gerade in dem Stadium, in dem man sich alle Augenblicke auf einer Dummheit ertappt. Er hatte sich vorgenommen, heute möge es kosten was es wolle, bei der ersten besten Gelegenheit mit seiner Bitte herauszurücken.

(Fortsetzung folgt.)